Die Langfristperspektive der Keynesschen Wirtschaftstheorie

Professor Dr. Karl Georg Zinn
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule, Aachen

In der breiten, über den engen akademischen Bereich hinausgreifenden Rezeption der Keynesschen Theorie und der daraus abgeleiteten antizyklischen Politikkonzeption, die landläufig als "der" Keynesianismus bekannt ist, dominiert die Vorstellung, es handele sich bei der Keynesschen Theorie um einen auf die kurzfristige Perspektive beschränkten Ansatz. Daher leiste der "Keynesianismus" keinen wesentlichen Beitrag zur Lösung der langfristigen Beschäftigungs- und Strukturprobleme reifer Volkswirtschaften. Diese Interpretation ist jedoch wegen ihrer Einseitigkeit und Verkürzung der theoretischen Einsichten Keynes´ unhaltbar. An Hand von Originalquellen wird im folgenden die auch schon vor der Veröffentlichung der "Allgemeinen Theorie" in Keynes´ Werk sichtbare Langfristperspektive und das Stagnationstheorem in der originär Keynesschen Version referiert und erläutert.

Oliver Kloss ◆ Universität Leipzig ◆ Institut für Philosophie ◆ Philosophie zukünftiger Aussagen ◆ Hauptseminar SS 2009 ◆ Politökonomische Langfristprognose ◆ Dank an Prof. Zinn für die Bereitstellung des unveröffentlichten Lehrmaterials.

I. Die verkürzte Keynes-Rezeption

Das IS-LM-Modell greift zu kurz

Die Rezeption der Keynesschen Theorie wird bis in die Gegenwart von Hicks´ berühmter Interpretation (Hicks, 1937) der "Allgemeinen Theorie" bestimmt. Das Hickssche IS-LM-Schema gibt aber nicht einmal andeutungsweise einen Hinweis auf die stagnationstheoretischen Überlegungen Keynes´ zur langfristigen Veränderung marktwirtschaftlicher Systeme im Zuge des produktivitätswirksamen technischen Fortschritts. Das IS-LM-Schema - erweitert um den Arbeitsmarkt - stellt zwar eine sehr handliche, didaktisch vorteilhafte Repräsentation wichtiger Komponenten der Keynesschen Theorie dar, aber der Preis der Handlichkeit besteht in der Verkürzung auf ein statisches Definitionsmodell für das makroökonomische Gleichgewicht. Die Rezeption des Hicksschen Keynesianismus fiel zudem in die Zeit des rapiden Nachkriegswachstums, das bis auf die Hochebenen der akademischen Ökonomie zu dem illusionären Glauben beitrug, der Konjunkturzyklus sei obsolet und endloses exponentielles Wachstum folge einer Art Naturgesetz. Der Zeitgeist stand wachstumsskeptischen Vorstellungen entgegen. Wie weit dabei auch bestimmte Erkenntnisinteressen eine Rolle spielten, die sich aus der Neigung zur Integration von Keynesianismus und Klassik zu der "neoklassischen Synthese" - dem "Bastard-Keynesianismus", wie Joan Robinson sarkastisch formulierte - erklären, sei hier nicht weiter untersucht. Die neoklassische Synthese eliminierte aus dem popularisierten Keynes-Verständnis jedenfalls alle jene Momente der Keynesschen Theorie, die über die Bestimmung eines modelltheoretisch definierten realwirtschaftlichen und monetären Gleichgewichts hinausgehen und historische Veränderungen kapitalistischer Marktwirtschaften als Erkenntnisobjekt in die Theoriebildung einbeziehen.

Neoklassische Keynes-Deutung

Säkularer Wachstumsrückgang

Keynes´ Stagnationstheorem fand daher nur relativ geringe Aufmerksamkeit und wurde kaum ernst genommen. Die wenigen Autoren, die wie etwa Hansen, Steindl oder Baran/Sweezy die Keynessche Stagnationsprognose aufgriffen und teils eigenständig weiterführten, blieben Außenseiter, und ihnen wurde von seiten der neoklassisch bestimmten Hauptströmung der modernen Wirtschaftstheorie allenfalls eine Fußnotenexistenz zugestanden. Der Eindruck, es handele sich beim Stagnationstheorem nur um einen dogmengeschichtlichen Erinnerungsposten und um eine der in der Theoriegeschichte immer wieder einmal auftauchenden abwegigen Kuriositäten, dürfte auch heute noch vorherrschen. Solche Abwehrsuggestion gegen das Stagnationstheorem ist wohl eher ideologisch als wissenschaftlich begründet, zumal das Stagnationstheorem völlig unabhängig von Keynes, aber mit gleicher Begründung auch von Jean Fourastié (Fourastié, 1954) im Rahmen seiner Tertiarisierungstheorie aufgestellt wurde (Zinn, 1989). Obwohl die von Fourastié prognostizierte Entwicklung zur Dienstleistungsgesellschaft heute selbst im Alltagswissen als Faktum präsent ist, gehört seine Stagnationsprognose zu den "verschollenen" Theoremen der Nationalökonomie.

II. Konjunkturzyklus und Stagnationstrend

1. Monetarismus versus IS-LM-Keynesianismus

Monetaristische Keynes-Kritik

Mit dem um die stagnationstheoretische Langfristperspektive verkürzten Keynesianismus hatte die monetaristische "Konterrevolution" relativ leichtes Spiel, ihre Schuldzuweisung, der keynesianisch inspirierte Interventionismus trage die Schuld an der (Ende der 60er Jahre virulenten) Stagflation, zu popularisieren. Konjunkturpolitische Ankurbelungsmaßnahmen nach dem Muster antizyklischer Defizitpolitik sind aber gerade auch aus Keynesscher Sicht ungeeignet, eine langfristige Wachstumsabschwächung zu kompensieren oder gar zu beenden. Wenn - wie das Stagnationstheorem prognostiziert - reife Volkswirtschaften infolge von nachlassender Konsumdynamik in den Stagnationszustand übergehen, so werden die entsprechend geminderten Absatzerwartungen zumindest die "rationalen" Investoren dazu veranlassen, ihre Erweiterungsinvestitionen einzuschränken:

"In a given situation output and employment cannot increase unless entrepreneurs anticipate an increased effective demand and prepare to meet it. A false expectation will obviously improve matters for a short time, and indeed go a short way to justify itself. Nevertheless, unless the expectation is in fact soundly based, it will soon be revised." (Keynes 1934, S. 457)

Stagnationstendenz

Stagnation als einen wachstumslosen Endzustand zu charakterisieren, hieße, das Stagnationsphänomen mißzuverstehen. Denn Stagnation ist ein kumulativer Prozeß, der durchaus mit Wachstum einhergeht. Wesentlich ist die allmähliche Wachstumsabschwächung, die im Trend eine zunehmende Diskrepanz zwischen Produktionspotential (bei konstanter Jahresarbeitszeit pro Erwerbsperson) und realem Bruttinlandsprodukt bewirkt. Eine auf Vollbeschäftigung zielende Wirtschaftspolitik sieht sich wegen der wachsenden Differenz zwischen Produktionspotential und tatsächlicher Wertschöpfung steigenden Schwierigkeiten ausgesetzt. Sie betreffen sowohl die politischen bzw. ideologischen Widerstände gegen eine expansive staatliche Einflußnahme auf die Ökonomie als auch das Handlungsinstrumentarium. Eine ausgearbeitete wirtschaftspolitische Konzeption für den Fall der (kumulierenden) Stagnation gehört jedenfalls nicht zu den Check-Listen wirtschaftspolitischer Instrumente, wie sie in der Lehrbuchliteratur zu finden sind.

Stagnation erfordert mehr als Defizitpolitik

Der Versuch, durch antizyklische Nachfragepolitik einem Stagnationstrend zu begegnen, muß also fehlschlagen, weil die Investoren sich allenfalls vorübergehend täuschen lassen. Es kommt zu dem häufig beklagten und "dem" Keynesianismus angelasteten Strohfeuereffekt. Im Grunde genommen ist es gleichgültig, ob ein temporärer Aufschwung durch staatliche Defizitpolitik oder infolge von Fehl- bzw. Überinvestitionen ausgelöst wird, die aus irrtümlichem Wachstumsoptimismus der Unternehmer resultieren. In beiden Fällen setzt sich der Stagnationstrend wieder durch, und die Vollbeschäftigungsschwelle wird bereits während des "künstlichen" Aufschwungs verfehlt. Tritt dann noch eine - etwa durch die Geldneutralitätshypothese begünstigte - restriktive Geldpolitik hinzu, deren Legitimation einer quasi allgegenwärtigen Inflationsfurcht entspringt, so wird der Verlust an Wachstumsdynamik noch

über das bereits durch den langfristigen Stagnationstrend bedingte Ausmaß hinausgetrieben. *"Too much alarm about a hypothetical boom will be just the way to make a slump inevitable." (Keynes 1937b, S. 392)*

2. Antizyklische Politik ist relativ machtlos gegen den Stagnationstrend

Defensiver Keynesianismus

Es ist ein erstaunliches theoriegeschichtliches und wissenschaftssoziologisch interessantes Phänomen, daß die meisten Keynesianer dem monetaristischen Angriff ziemlich defensiv begegneten, indem sie nur die Keynessche Kritik an der klassisch-neoklassischen Vollbeschäftigungstheorie (Saysches Theorem) wiederholten, aber keine offensive stagnationstheoretisch basierte Anti-Kritik entwickelten. Dies hätte zugleich eine Revision des verkürzten IS-LM-Keynesianismus bewirken und den Argumenten für eine nachfrageorientierte Beschäftigungspolitik in jüngerer Vergangenheit mehr Gewicht geben können. Mangels einer solchen keynesianischen Anti-Kritik zu Monetarismus und Angebotspolitik konnte sich die Vorstellung halten, Keynes habe sich "eigentlich" nur mit der kurzfristigen, konjunkturbezogenen Bewegung kapitalistischer Marktsysteme befaßt, also das Problem der zyklischen Schwankung um ein (Vollbeschäftigungs)Gleichgewicht analysiert und nur hierfür wirtschaftspolitische Lösungen erarbeitet.

Als "Lösung" des Gleichgewichtsproblems gilt die antizyklische Fiskalpolitik, also die im idealtypischen Fall gegen die Konjunkturbewegung gerichtete defizitfinanzierte Staatsausgabenexpansion bzw. die Einschränkung der Staatsausgaben bei gleichzeitiger Schuldentilgung. Unabdingbare Voraussetzung für das perfekte Funktionieren des antizyklischen Wechsels von steigender Staatsverschuldung im Abschwung und (vollständiger) Schuldentilgung im Aufschwung ist eine Wachstumsdynamik des Privatsektors in einem Ausmaß, das immer wieder zur vollen Auslastung des gesamtwirtschaftlichen Produktionspotentials, damit auch zur Vollbeschäftigung zurückführt. Ob also das Keynessche Rezept der antizyklischen Defizitpolitik gelingt, d. h. ohne kumulative Zunahme der Staatsverschuldung praktiziert werden kann, hängt somit von dem (langfristigen) konjunkturübergreifenden Wachstumstrend des Privatsektors ab. Sofern der Wachstumstrend "knickt" und mit kleinerem Steigungswinkel verläuft, wird dem wirtschaftspolitischen Lehrbuch-Keynesianismus der Boden entzogen. Diese unkomfortable Konstellation ist bekanntlich Mitte der 70er Jahre eingetreten und hat sich seitdem nicht prinzipiell verändert. Es war daher auch konsequent, jenen Keynesianismus als überholt und der neuen Problemlage nicht mehr angemessen zu verwerfen, der sich auf das kurzfristige, konjunkturbezogene antizyklische Handeln bezog. Da - irrtümlich oder absichtlich, das sei offengelassen - die Keynessche Theorie lediglich als theoretischer Unterbau der antizyklischen Defizitpolitik wahrgenommen wurde, schien mit dem Unbrauchbarwerden des aus der Theorie abgeleiteten Politikkonzepts auch die Theorie widerlegt - sozusagen ein klassischer Fall Popperscher Falsifikation.

Privatwirtschaftliche Wachstumsschwäche

Am Rande sei auf das theoriegeschichtliche Paradoxon aufmerksam gemacht, daß die postkeynesianische Wachstumstheorie (Harrod-Domar-Modelle) die Fehldeutung, Keynes als "Kurzfristtheoretiker" zu charakterisieren, noch gestützt hat. Die Wachstumstheorie vom Harrod-Domar-Typ trat als eine Art Dynamisierung der Keynesschen Gleichgewichtstheorie und als eine Erweite-

rung um eine Langfristperspektive auf. Mit der modelltheoretischen Formulierung eines Wachstums-Gleichgewichts von Kapazitäts- und Nachfrageentwicklung (Kapazitätsgleichgewicht) verband sich faktisch, d. h. unbeachtet der subjektiven Absicht der Autoren, der suggestive Eindruck, es handele sich um eine eigenständige Fortführung der Keynesschen Theorie; es werde sozusagen eine von Keynes gelassene Leerstelle gefüllt.

1. Frage: Warum versagt die antizyklische Fiskalpolitik unter Stagnationsbedingungen?

III. Das Keynessche Stagnationstheorem

Der Stagnationsgedanke ist in vielen Veröffentlichungen Keynes´ zumindest implizit enthalten und läßt sich spätestens seit 1930 eindeutig belegen (Keynes 1930). Besonders deutlich wird die Langfristperspektive jedoch im Schlußkapitel der "Allgemeinen Theorie", wo er sich für eine Art staatlich-privater Investitionsplanung ("Sozialisierung der Investitionstätigkeit") ausspricht, in dem "Stagnationsaufsatz" von 1937 (Keynes 1937a) sowie in der Beschäftigungsprognose für die Nachkriegszeit vom Frühjahr 1943 (Keynes, 1943).

1. Produktivitätswachstum und relative Sättigung

Konsumschwäche durch Sättigung...

Das Grundmuster der Argumentation, das sich - wie erwähnt - auch bei Fourastié findet, ist relativ einfach. Der produktivitätswirksame technische Fortschritt führt über ein lang anhaltendes intensives Wachstum schließlich an relative Sättigungsgrenzen. Die nachlassende Konsumneigung läßt sich auf zwei psychologische bzw. anthropologische Verhaltensdispositionen zurückführen. Erstens macht sich das Erste Gossensche Gesetz (= Sättigungsgesetz; Gesetz des sinkenden Grenznutzens) bei allen jenen Gütern geltend, die absolute Bedürfnisse befriedigen, worauf noch einzugehen sein wird. Zweitens stellt die Zukunftsvorsorge ein eigenständiges Bedürfnis dar, das unter geldwirtschaftlichen Verhältnissen in großem Umfang durch Geldvermögensbildung, d. h. durch die Sparentscheidungen der privaten Haushalte befriedigt wird, was ja nur in Ausnahmefällen (etwa beim Immobilienerwerb) uno actu mit einer Investitonsentscheidung verbunden ist. Das "psychologische Gesetz" stand - nach Keynes eigener Einschätzung - im Mittelpunkt seiner Theoriebildung, und er beklagte, daß dieses Gesetz bei vielen Lesern der "Allgemeinen Theorie" in seiner fundamentalen Bedeutung nicht erkannt worden sei:

... und Ersparnisse

"This psychological law was of the utmost importance in the development of my own thought, and it is, I think, absolutely fundamental to the theory of effective demand ... But few critics or commentators (der "Allgemeinen Theorie"; d. V.) so far have paid particular attention to it." (Keynes 1937c, S. 120).

2. Sparen befriedigt das eigenständige Bedürfnis "Sorge"

Vor-Sorge als Sparmotiv

Ersparnisbildung als spezifische Form der Einkommensverwendung basiert auf einem eigenständigen Bedürfnis, das man "Sorge" nennen kann. Denn "Sorge" erfüllt die üblichen Merkmale eines Bedürfnisses: Mangelgefühl und den Drang, dieses zu beseitigen. Ersparnis ist nur mathematisch die Differenz aus Einkommen und Konsum; verhaltenstheoretisch handelt es sich bei der Ersparnisbildung hingegen um einen Akt der Bedürfnisbefriedigung. Konsumieren und Sparen stehen sozusagen in Konkurrenz bei der Einkommensverwendung so wie der Kauf von Nahrungsmitteln und Kleidung. Deshalb läßt sich auch das Zweite Gossensche Gesetz zur Bestimmung der wohlstandsoptimalen Relation von Konsum und Ersparnis anwenden. Aus dem skizzierten Sachverhalt erklärt sich, warum - zumindest theoretisch - keine absolute, sondern eben nur relative Konsumsättigung eintritt: Ehe der absolute Sättigungspunkt beim Konsum erreicht ist, wird ein mehr oder weniger großer Einkom-

mensteil für die Ersparnis bzw. Vorsorge verwendet. Konsumabschwächung wird also sowohl durch das Gossensche Sättigungsgesetz als auch das "fundamentale psychologische Gesetz" von Keynes bedingt (vgl. zur theoriegeschichtlichen Vorwegnahme des "psychologischen Gesetzes" von Brentano im Jahr 1908; Zinn 1993). Die langfristige, stagnationswirksame Konsumabschwächung in reifen Volkswirtschaften könnte deshalb als "Gossen-Keynessche Regel" bezeichnet werden (Zinn, 1986, (80 ff.).

3. Ohne relative Sättigung gäbe es keinen Strukturwandel

Relative Sättigung bewirkt Strukturwandel

Der beste empirische Beleg für die Wirksamkeit der Gossen-Keynesschen Regel ist der langfristige Strukturwandel, und zwar sowohl der intrasektorale zwischen Stagnations- und Wachstumsbranchen als auch die sektorale Anteilsverschiebung vom primären zum sekundären und schließlich zum tertiären Sektor (vgl. Fourastié 1954). Der sektorale Strukturwandel - vom sekundären zum tertiären Sektor - widerlegt auch die optimistische Erwartung, daß sich durch vermehrte (industrielle) Produktinnovationen Sättigungstendenzen dauerhaft unterbinden ließen. Denn wären die immensen Anstrengungen um industrielle Produktinnovationen, die gerade in jüngster Vergangenheit unternommen wurden, so erfolgreich wie vor 50 oder 100 Jahren, so hätte der sekundäre Sektor noch Anteilsgewinne verbuchen müssen statt zu schrumpfen.
Der Kern des Keynesschen Stagnationstheorems, nämlich das Zusammenwirken der beiden langfristigen Trends von Produktivitätswachstum und relativer Sättigung, findet sich bereits in dem unterhaltsamen Essay Keynes´ über die "Ökonomischen Möglichkeiten unserer Enkel" von 1930 (Keynes 1930). Wie in vielen Veröffentlichungen Keynes´ verbindet er auch dort die ökonomische Analyse mit normativen Vorstellungen. Allerdings dürften Keynes´ Werturteile über "sinnvollen" Konsum, über "angemessenen" Lebensstandard und dergleichen "vernünftige" Vorstellungen zur verteilungsabhängigen Wohlstandslage einer Gesellschaft -

"The natural evolution should be towards a decent level of consumption for every one; and, when that is high enough, towards the occupation of our energies in the non-economic interest of our lives." (Keynes 1937b, S. 393)

- ziemlich breite Zustimmung erhalten und hohe Plausibilität aufweisen.

Zerstörung und Wiederaufbau als Wachstumsfaktor

Nachfrageseitige Stagnation läßt sich selbstverständlich durch Zerstörung und Wiederaufbau, also Kriege, verhindern, und Bevölkerungswachstum schiebt ebenfalls alle Sättigungsgrenzen hinaus. Doch wenn weder Kriege noch massives Bevölkerungswachstum die Nachfrage antreiben, dann - so Keynes schon 1930 - wird das alte Knappheitsproblem der Menschheit gelöst werden können, soweit es um die technisch-ökonomische Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft geht. Ob das Wirtschaftssystem und die Politik darauf angemessen reagieren, ist noch eine ganz andere politökonomische Frage.

"I draw the conclusion that, assuming no important wars and no important increase in population, the economic problem may be solved, or be at least within sight of solution, within a hundred years. This means that the economic problem is not - if we look into the future - the permanent problem of the human race." (Keynes 1930, S. 365 f.)

2. Frage: Welche Rolle spielt die Sättigung beim Strukturwandel?

4. Absolute und relative Bedürfnisse

Natürliches Wachstum verläuft logistisch

Die Kontroverse um den langfristig zutreffenden Wachstumstyp - exponentielles oder logistisches Wachstum - läßt sich auf die Frage zurückführen, ob die Konsumbedürfnisse unbegrenzt oder aber - wie u.a. Gossen annahm - begrenzt sind. Die anhaltende Auseinandersetzung über das Sättigungsproblem käme vermutlich rasch zu einem Ende, wenn weniger pauschal argumentiert würde. Denn es steht außer Frage, daß es Bedürfnisse gibt, die der absoluten Sättigung unterliegen, während andere prinzipiell keine absolute Befriedigung erfahren können. Keynes lieferte mit seiner Unterscheidung von absoluten und relativen Bedürfnissen, die zwar theoriegeschichtlich nicht völlig neu, sondern bereits in Epikurs Unterscheidung von natürlichen Bedürfnissen und solchen des bloßen Meinens angedeutet worden war, für die politische Ökonomie doch eine originelle, bis heute nicht allgemein aufgenommene Differenzierung zwischen sättigungsfähigen und der Sättigung entzogenen Bedürfnissen:

"Now it is true that the needs of human beings may seem to be insatiable. But they fall into two classes - those needs which are absolute in the sense that we feel them whatever the situation of our fellow human beings may be, and those which are relative in the sense that we feel them only if their satisfaction lifts us above, make us feel superior to, our fellows. Needs of the second class, those which satisfy the desire for superiority, may indeed be insatiable; for the higher the general level, the higher still are they." (Siehe Keynes 1930, S. 365).

Die absoluten Bedürfnisse sind genetisch ziemlich eindeutig festgelegt, und zwar auch im Hinblick auf die in Frage kommenden Befriedigungsmittel. Hunger, Durst, Müdigkeit, Sexualität etc. - weisen nur relativ enge kulturell bedingte Variationen in der Art und Weise ihre Befriedigung auf: In allen Kulturen sind Nahrungsgüter notwendig, und alle Menschen brauchen Schlaf. Bei den relativen Bedürfnissen weisen die historischen bzw. kulturellen Modifikationsmöglichkeiten bei den Befriedigungsobjekten hingegen einen viel größeren Spielraum auf.

Unbegrenzte Bedürfnisse sind prestigebegründet

Die absoluten Bedürfnisse, zu denen die biologisch lebensnotwendigen Bedürfnisse gehören, unterliegen allem Anschein nach ausnahmslos dem Sättigungsgesetz. Im Zuge des produktivitätswirksamen technischen Fortschritts können die absoluten Bedürnisse somit irgendwann vollständig gesättigt werden, so daß, soweit sie in Frage kommen, auch das Knappheitsproblem gelöst wird. Beschränkte sich der menschliche Bedürfniskosmos auf die absoluten Bedürfnisse, stünde völlig außer Zweifel, daß von der Nachfrageseite her enge Wachstumsgrenzen gezogen sind. Wachstum könnte nur noch durch solche (Produkt)Innovationen stimuliert werden, die entweder ein bereits befriedigtes Bedürfnis noch besser befriedigen oder aber auf Bedürfnisse gerichtet sind, für die bisher die sachgerechte Befriedigungsmöglichkeit überhaupt fehlte (z. B. ein Medikament für eine bisher nicht heilbare Krankheit). Ganz anders steht es hingegen mit den relativen Bedürfnissen, die darauf gerichtet sich, sich von seinen Mitmenschen abzuheben und sich ihnen überlegen fühlen zu können. Der auf Befriedigung von relativen Bedürfnissen ausgelegte Konsum von Prestigegütern unterliegt in der Tat nicht der Sättigung, die infolge des "Fahrstuhleffekts", d. h. eines Anstiegs der Einkommen aller Sozialschichten, bei den absoluten Bedürfnissen eintritt. Doch Prestigebedürfnisse

können auch auf ganz andere Weise als durch hohen materiellen Konsum befriedigt werden, wie die Geschichte unserer Spezies belegt und wohl in jedem Lehrbuch der Sozialpsychologie nachgelesen werden kann. Für das Prestige kann es - je nach kultureller Umwelt - sogar abträglich sein, Befriedigung im Demonstrationskonsum zu suchen, und es mag viel mehr Prestige eintragen, nach der Maxime zu verfahren, "Tu´ Gutes und rede darüber" . Daher sind die relativen Bedürfnisse auch unzuverlässige Bundesgenossen in der Abwehr der Gossen-Keynesschen Sättigungsthese und bei der wachstumsnotwendigen Konsumstimulierung. Jedenfalls vermochten alle Marketing- und sonstigen absatzpolitischen Anstrengungen die Industrie nicht vor dem Anteilsverlust zugunsten des Dienstleistungssektors zu bewahren.

Konsumverhalten wird kulturell geformt

Kulturelle Milieus korrespondieren mit bestimmten Werteinstellungen, und umgekehrt führen veränderte Werteinstellungen auch zu schrittweisen kulturellen Veränderungen. Unter der Drohung eines Umweltkollaps hat sich bereits ein beachtlicher Wertewandel zugunsten umweltfreundlicheren Konsumverhaltens vollzogen. Die These, daß sich künftig eine allgemeine Konsumzurückhaltung aus Gründen der Umweltschonung als "wertvoll" und prestigeträchtig herauskristallisiert, liegt nahe. Damit würde sich das Sättigungs- bzw. Nachfrageproblem verschärfen. Keynes argumentierte zwar nicht mit dem Umweltschutzgedanken, aber dieser stützt seine Stagnationsperspektive und gibt seinen beschäftigungspolitischen Empfehlungen für die Stagnationsphase noch mehr Gewicht.

3. Frage: Inwieweit läßt sich der Widerspruch zwischen der Sättigungsthese und der Annahme unbegrenzter Bedürfnisse durch Rückgriff auf Keynes´ Unterscheidung zwischen absoluten und relativen Bedürfnissen auflösen?

5. Demographische Stagnation und Wandel der Technologie

Wachstumsbegrenzung durch demographischen Stillstand

In dem Essay über die wirtschaftlichen Perspektiven der Enkelgeneration (Keynes, 1930) knüpfte Keynes den Übergang zu einem Zustand relativer Sättigung an die Bedingung, daß kein stärkeres Bevölkerungswachstum eintreten würde. Im "Stagnationsaufsatz" von 1937 verschärfte Keynes dieses demographische Stagnationsargument und ergänzte es durch Überlegungen zum technologischen Wandel. Das Bevölkerungswachstum bildet eine entscheidende Ursache für die Kapitalbildung bzw. die Investititionstätigkeit. Dabei wirken zwei sich wechselweise verstärkende Momente. Die demographisch bedingte Zunahme des Faktors Arbeit erfordert eine höhere komplementäre Kapitalausstattung. Das Bevölkerungswachstum beeinflußt aber zugleich auch die Absatz- und Wachstumserwartungen der Unternehmer, so daß sie das Risiko möglicher Fehlinvestitionen geringer veranschlagen und deshalb ein höheres Investitionsvolumen realisiert wird.

Investitionsverhalten und Bevölkerungsentwicklung

"An increasing population has a very important influence on the demand for capital. Not only does the demand for capital - apart from technical changes and improved standard of life - increase more or less in proportion to population. But, business expectations being based much more on present than on prospective demand, an era of increasing population tends to promote optimism, since demand will in general tend to exceed, rather than fall short of, what was hoped for. ... But in an era of declining population the opposite is true. Demand tends to be below what was expected, and a state of over-supply is less easily corrected. Thus a pessimistic atmosphere may ensue; ..." (Keynes 1937a, S.125 f.).

Säkulare Veränderung der Gestationsperioden

Im Bevölkerungswachstum des 19. Jahrhunderts sieht Keynes einen wesentlichen Grund für die starke - nachfragegetriebene - Investitionstätigkeit vor dem Ersten Weltkrieg. Im 20. Jahrhundert entfällt dieser Investitionsantrieb in den meisten entwickelten Volkswirtschaften. Darüber hinaus hätte sich jedoch auch die Technologie seit dem 19. Jahrhundert derart verändert, daß der technische Fortschritt relativ geringere Investitionen erfordere und somit die Sachkapitalbildung auch von seiten der Technik eher verlangsamt würde. Die Gestationsperiode (Keynes spricht von "period of production"; Keynes 1937a, S. 126), d. h. die Zeitspanne, die im gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt zwischen Beginn der Investitionstätigkeit und der Verfügbarkeit der konsumreifen Produkte verstreicht, habe sich verkürzt. Dies bedeutet kürzere durchschnittliche Kapitalbindungszeiten bzw. einen niedrigeren Kapitalkoeffizienten.

"It may have been true of the nineteenth century that improvements in transport, standards of housing and public services were of such a character that they did tend to increase the period of production. It is well known that highly durable objects characterise the Victorian civilisation. But it is not equally clear that the same thing is true today. Many modern inventions are directed towards finding ways of reducing the amount of capital investment necessary to produce a given result; and partly as the result of our experience as to the rapidity of change in tastes and technique, our preference is decidedly directed towards those types of capital goods which are not too durable. ... Moreover an improving average level of consumption may conceivably have, in itself, the effect of diminishing the average period of production. For as we get richer, our consumption tends to be directed towards those articles of consumption, particularly the services of other people, which have a relatively short average period of production." (Keynes 1937a, S. 126 f.)

4. Frage: Welches sind die drei Hauptgründe, mit denen Keynes seine Stagnationsprognose stützt?

Dienstleistungen und Investitionsbedarf

Anhaltende Rationalisierung

Der Weg in die Dienstleistungsgesellschaft - bei Keynes wie bei Fourastié eine Folge steigenden Massenwohlstandes und nicht etwa der krisenbedingten Rückkehr vorindustrieller Niedriglohnbeschäftigung - wird von Keynes als eine Art Entmaterialisierung der Produktion gesehen. Die Kapitalintensität nimmt ab, und somit sinkt auch der Investitionsbedarf in den reifen Volkswirtschaften - zumindest relativ, d. h. die gesamtwirtschaftliche Investitionsquote könnte sinken. In einer ziemlich treffsicheren Einschätzung der weiteren Entwicklung der Technik unterstellte Keynes, daß sich der Rationalisierungsprozeß noch beschleunigen würde, so daß der Arbeitskräftebedarf pro Produkteinheit rapide zurückgehen würde. Vollbeschäftigung ließe sich dann nur durch gezielte Nachfragepolitik gewährleisten. Sie könnte - so Keynes - auf zwei völlig verschiedenen, aber miteinander kompatiblen Wegen erreicht werden: Entweder durch nivellierte Einkommensverteilung und einer damit verbundenen Absenkung der Sparquote oder durch eine massive Zinssenkung, die - das wäre die Bedingung - zu einer starken Erhöhung der Nachfrage nach kapitalintensiven Konsumgütern führt, so daß auch entsprechend hohe Investitionen vorgenommen werden (vgl. Keynes 1937a, S. 130f.).

Zutreffende Langfristprognose bestätigt die Theorie

Mit der Prognose von 1943 lieferte Keynes - wie sich heute erkennen läßt - eine präzise **Vorhersage der Nachkriegsentwicklung** (Keynes 1943). Er umriß drei Entwicklungsphasen für die Jahrzehnte nach Kriegsende. In der ersten Phase werden die Umstellung auf die Friedenswirtschaft, der Wieder-

aufbau- und Nachholbedarf zu einer inflationären Übernachfrage führen, so daß eine Konsumbeschränkung zugunsten der Sachkapitalbildung erforderlich ist. Die zweite Phase bringt annähernd ein Vollbeschäftigungsgleichgewicht, das weitgehend durch die autonomen Marktkräfte - allenfalls ergänzt durch antizyklische Politik - charakterisiert ist. Schließlich machen sich jedoch die sättigungsbedingten Nachfragedämpfungen bemerkbar, und es beginnt der Übergang zur Stagnation:

"Was nun die dritte Phase anbelangt... wird (es) notwendig sein, sinnvollen Konsum zu ermutigen, vom Sparen abzuraten und einen Teil des unerwünschten Surplus durch vermehrte Freizeit zu absorbieren - mehr Urlaub (eine wunderbare Art, Geld loszuwerden) und weniger Arbeitsstunden. ... In diesem goldenen Zeitalter werden uns verschiedene Mittel zur Verfügung stehen. Ziel muß es sein, die gesellschaftlichen Praktiken und Gewohnheiten allmählich zu verändern, um das angezeigte Sparniveau zu verringern. Möglicherweise werden die Abschreibungsfonds nahezu ausreichen, um alle nötigen Investitionen zu tätigen." (Keynes 1943/1997, S. 155)

6. Ein dynamisches Vollbeschäftigungsgleichgewicht scheitert am Nachfrageproblem

Wachstumsinvestitionen sind nachfrageorientiert

Bereits die beiden erwähnten Grundannahmen der Keynesschen Theorie, der Anstieg der Ersparnis mit steigendem Einkommen und die Orientierung der Investoren an den Absatzerwartungen (Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals), implizieren logisch die Konsequenz einer nachfrageseitig erklärbaren Wachstumsreduktion. Denn steigende Ersparnis bedeutet - selbst bei konstanter Sparquote - eine absolute Zunahme der nicht-konsumierten Einkommen. Die absolut höhere Ersparnis zeugt von einer stärkeren Berücksichtigung des Sicherheits- bzw. Vorsorgebedürfnisses, und es gibt weder ein theoretisch plausibles Argument noch einen überzeugenden empirischen Befund gegen die Annahme, daß bei weiteren Einkommenssteigerungen auch die zur Befriedigung des Sicherheitsbedürfnisses nicht-konsumierten Einkommensteile absolut zunehmen. Mit Blick auf die demographische Entwicklung eines steigenden Durchschnittsalters der Bevölkerung hatte Keynes schon 1927 konstatiert, daß die meisten Menschen mit zunehmendem Alter ihre Präferenzen für Geld und Sicherheit verstärken, was einen Anstieg der Sparquote begünstigt (Keynes 1927, S. 353). Die (absolut) steigende Ersparnis verlangt zur Aufrechterhaltung des (Vollbeschäftigungs)Gleichgewichts ein entsprechendes Investitionswachstum. Wenn das Investitionsvolumen vornehmlich von den Absatzerwartungen bestimmt ist, so wird das Gleichgewicht von freiwilliger Ersparnis und freiwilliger Investition nur dann gewährleistet, wenn das (erwartete) Konsumwachstum gerade die zur Vollbeschäftigung erforderliche Investition induziert, wie aus der postkeynesianischen Wachstumstheorie bekannt ist. Dieses "Wachstum auf des Messers Schneide" (Harrod) stellt aber nur eine theoretische Möglichkeit und gerade keine modelltheoretische Approximation an die Realität dar. Analog zum Marxschen Schema einer gleichgewichtigen Akkumulation, in dem die postkeynesianische Wachstumstheorie vorweggenommen wurde (Irrgang/Münster, 1995), gibt auch das Domar-Modell kein Abbild der Realität, sondern ist als fiktiver Gegenpol zu den realwirtschaftlichen Ungleichgewichtsprozessen zu verstehen.

Ein Wachstum entlang des Vollbeschäftigungspfades verlangt einen ganz bestimmten Wert des Akzelerators - er entspricht dem Quotienten aus Spar- und Konumquote:

Verhaltensgleichungen:

(1) $\Delta C = c*\Delta Y$ mit C = Konsum, Y = Einkommen, c = Konsumquote
(2) $\Delta I = v*\Delta C = v*c*\Delta Y$ mit I = Investition, v = Akzelerator

Modellparadies oder rauhe Wirklichkeit

Gleichgewichtsbedingung:
(3) $\Delta S = \Delta I$ mit S = Ersparnis
Durch Einsetzen von (2) in (3) ergibt sich $\Delta S = v.c.\Delta Y$ und somit $v = \Delta S / (c*\Delta Y)$. Da $\Delta S/\Delta Y = s$ = Sparquote ergibt sich der Wert des Akzelerators als $v = s/c$. Der dynamische Gleichgewichtsakzelerator entspricht also dem Quotienten aus Spar- und Konsumquote, d. h. mit steigender Sparquote nimmt der Gleichgewichtsakzelerator zu, und es wäre ein unwahrscheinlicher Zufall, wenn sich gerade der "Gleichgewichtsakzelerator" einstellte. Sollte sich dieser Zufall jedoch einmal ergeben, so wird diese Konstellation kaum von Dauer sein. Jedenfalls dann nicht, wenn die Sparquote steigt. Denn mit steigender Sparquote muß auch der Gleichgewichtsakzelerator steigen. Das ist aber wegen der an den Absatzerwartungen orientierten Investitionstätigkeit eine völlig unrealistische Annahme.

Warum sollte die Investitionstätigkeit intensiviert werden, wenn eine steigende Sparquote nachlassende Konsumdynamik signalisiert?
Das Nachfrageproblem resultiert jedoch nicht nur aus der (steigenden) Ersparnis, sondern auch die dem Sättigungsgesetz (Erstes Gossensches Gesetz) folgenden Konsumabschwächungen, die mehr und mehr Märkte in Stagnation oder gar Schrumpfung gleiten lassen, verschlechtern die Absatzaussichten und dämpfen die arbeitsplatzschaffenden Erweiterungsinvestitionen. Anders käme es auch nicht zum Strukturwandel, der ja durch die Verschiebung der Nachfrage von den sättigungsbedrohten Branchen bzw. Sektoren zu jungen Wachstumsbereichen bestimmt wird. Solange den stagnierenden und schrumpfenden Branchen genügend Wachstumsbereiche gegenüberstehen, wie es 200 Jahre lang nach der Industriellen Revolution der Fall war, stellt sich selbstverständlich das Stagnationsproblem nicht. Doch gerade die allmähliche Veränderung der quantitativen Relation zwischen stagnierenden und wachsenden Bereichen stellt das eigentlich Neue - eben die Stagnation - dar.

5. Frage: Warum ist in der Realität nicht damit zu rechnen, daß sich automatisch ein dynamisches Gleichgewicht einreguliert?

IV. Systemtransformation à la Keynes

Gewinnhortung zerstört die Zukunftsgewinne

Spätestens seit Malthus ist den Insidern der politischen Ökonomie der an sich triviale kreislauftheoretische Sachverhalt bekannt, daß die gesamte Lohnsumme, selbst wenn alle Lohnempfänger eine Konsumquote von eins aufwiesen, also die gesamte Lohnsumme konsumnachfragewirksam würde, nicht ausreicht, um Gewinneinkommen entstehen zu lassen. Denn mit den Konsumausgaben der Lohnempfänger fließen den Unternehmen gerade nur die Lohnkosten wieder zu. Die Gewinne entstehen erst durch die Investitions- und Konsumausgaben der Gewinnempfänger selbst. Marx hat dies im Zusammenhang mit dem Realisierungsproblem ausführlich dargelegt, und Keynes faßte den Sachverhalt in seinem Theorem vom „Krug der Witwe" zusammen:

„Welchen Teil ihrer Gewinne demnach die Unternehmer auch für den Konsum verwenden, der Vermögenszuwachs zugunsten der Unternehmer bleibt der gleiche wie zuvor. Somit sind die Gewinne, als eine Quelle der Kapitalakkumulation bei den Unternehmern, unerschöpflich wie der Krug der Witwe, wie viel davon auch immer einer ausschweifenden Lebensführung dient." (Keynes 1955, 113).

Selbsterfüllung von Gewinnoptimismus funktioniert nicht auf Dauer

In der aphoristischen Formulierung, daß die Arbeiter ausgeben, was sie verdienen, und die Unternehmer verdienen, was sie ausgeben, wird jener kreislauftheoretische Sachverhalt noch deutlicher ausgedrückt, daß die gesamtwirtschaftliche Gewinnsumme davon abhängt, wieviel Investitions- und Konsumgüter sich die Gewinnempfänger gegenseitig abkaufen. Da das Investitionsverhalten von den Absatz- bzw. Gewinnerwartungen abhängt, wird nur bei entsprechend optimistischen Aussichten - über entsprechendes Investitionswachstum - auch ein dauerhafter Anstieg der Gewinneinkommen realisiert werden.

Alle nachfragedämpfenden Faktoren wie nachlassende Konsumneigung infolge von relativer Sättigung, sinkende Konsumquote wegen wachsender Ungleichverteilung der Kaufkraft, demographische Stagnation, Ertragsgesetzwirkungen beim technischen Fortschritt bzw. den (technischen) Innovationen usw. bewirken Stagnationstendenzen im Sinn einer Reduktion der (nachfrageinduzierten) Investitionen. Verminderte Investitionen bewirken - wie dargelegt - sinkende Gewinne, was den Zukunftspessimismus weiter verstärkt. Unter Stagnationsbedingungen, die zu verminderter Investitionstätigkeit veranlassen, möglicherweise auch noch eine gewisse Konsumeinschränkung der Gewinnempfänger hervorrufen, werden die Gewinnchancen gerade durch die Ausgabeneinschränkungen der Gewinnempfänger selbst vermindert:

„... der Krug (wird) zu einem Faß der Danaiden, das nie gefüllt werden kann, denn die Wirkung dieser verminderten Verbrauchsaufwendungn besteht darin, den Produzenten von Konsumgütern einen Verlust in gleicher Höhe zuzufügen." (Keynes 1955, 114).

Absatzpessimismus und Kontraktionsspirale

Nachfrageschwäche durch Kaufkraftmangel

Kreislauftheoretisch betrachtet sind Gewinne also die Folge der faktischen Konsum- und Investitionsausgaben der Gewinnempfänger, und zumindest die Investitionsausgaben hängen nicht von den erzielten, sondern von den erwarteten Gewinnen ab. Sobald irgendein Anlaß besteht, diese Ausgaben zu reduzieren, gehen auch die Gewinne - ceteris paribus - zurück. Da der Investitionsrückgang ceteris paribus Arbeitslosigkeit und verminderte Massenkaufkraft nach sich zieht, wird die gesamtwirtschaftliche Nachfragelücke in stei-

gendem Maße durch Restriktionen der Massenkaufkraft - im Unterschied zur sättigungsbedingten Nachfrageschwäche - vergrößert.
Keynes hielt - wie oben zitiert - durchaus eine Situation für möglich, in der keine Netto-, sondern nur noch Ersatzinvestitionen stattfinden. Damit reduziert sich die Gewinnmasse um jenen Betrag, der bisher für Nettoinvestitionen aufgewandt wurde. Sinkende Gewinne lösen - wie wir tagtäglich erfahren - folgenschwere Reaktionen aus: Weitere Investitonseinschränkungen, steigender Druck auf die Arbeitseinkommen in der illusionären Erwartung, daß durch sinkende Löhne die Gewinnreduktion, die doch der sinkenden Ausgabeneigung der Gewinnempfänger selbst geschuldet ist, auf Dauer kompensiert werden könnte. Das Gegenteil wird eintreten, da wegen der sinkenden Massenkaufkraft bzw. -nachfrage die für den Massenbedarf produzierenden Unternehmen mit wegbrechenden Märkten konfrontiert werden. Die Verteilungsstruktur wird zwar zugunsten der Gewinneinkommen verändert (= steigende Gewinnquote), aber die Gewinnmasse, auf die es letztlich ankommt, bleibt mehr oder weniger weit unterhalb derjenigen bei Vollbeschäftigung und der zur Vollbeschäftigung adäquaten - ausgeglicheneren - Verteilungsrelation zwischen Arbeits- und Gewinneinkommen.

Nachfragereduktion verstärkt sich über Rückkopplung

Einkommens-nivellierung stärkt die Konsumnachfrage

Auf den Zusammenhang zwischen Verteilung und Konsumnachfrage (Konsumquote) braucht nicht detaillierter eingegangen zu werden. Es genügt daran zu erinnern, daß wegen der Einkommensabhängigkeit der Konsum- bzw. Sparquote der Haushalte (Keynes´ psychologisches Gesetz) eine nivelliertere Verteilung in der Regel zu steigender Konsumnachfrage führt. Daraus läßt sich die These ableiten, daß es eine mit dem Entwicklungsstand einer Volkswirtschaft, d. h. ihrem Reifegrad und der davon bestimmten mehr oder weniger großen Entfernung vom Stagnationsniveau variierendes "optimales Lohnniveau" gibt. Das optimale Lohnniveau müßte einerseits den Unternehmen erlauben, eine ihren Gewinnansprüchen genügende Gewinnmasse zu realisieren, und andererseits müßte gerade jenes Konsumvolumen erreicht werden, welches die zur Vollbeschäftigung erforderliche Investitition induziert. Offenkundig lassen sich jedoch diese Bedingungen nicht in jedem Fall gleichzeitig realisieren. Es sind nämlich Konstellationen möglich, in denen die Gewinnansprüche in dem Sinne zu hoch sind, daß kein optimales Lohnniveau möglich ist: entweder werden die Gewinnansprüche wegen zu hoher Löhne nicht befriedigt - eine Art profit-squeeze-Situation - oder aber es fehlt an Massenkaufkraft, um die potentiell möglichen Gewinne auch zu realisieren, was eben voraussetzt, die auf Vollbeschäftigungsniveau mit billiger Arbeitskraft hergestellten Waren auch vollständig abzusetzen.

Widerspruch zwischen Rentabilitätsansprüchen und Höhe der Masseneinkommen

Die Keynessche Analyse des Übergangs zum Stagnationszustand hat die vorstehend skizzierten Widersprüche zwar nicht explizit formuliert, aber implizit werden sie in seiner Analyse wiedergegeben. Denn Keynes wirtschaftspolitische Vorschläge formulieren gerade die Bedingungen, unter denen auch bei Stagnation Vollbeschäftigung erreicht werden kann. Über die politökonomische Tragweite war sich Keynes vielleicht nicht ganz im klaren, zumindest hat er sich nicht zu den gesellschaftlichen Konflikten geäußert, die durch die von ihm propagierten Maßnahmen wie Arbeitszeitverkürzung, Stimulierung "sinnvollen" Konsums (u. a. durch nivellierte Einkommensverteilung) und staatlichen Dauerinterventionen provoziert werden. In letzter Konsequenz laufen diese Empfehlungen auf eine Transformation des gegenwärtigen Kapi-

talismustyps hinaus, und das mag ein verständlicher (ideologischer) Grund sein, warum die Langfristperspektive der Keynesschen Theorie bisher allenfalls einer kleinen Öffentlichkeit, aber nicht dem großen Publikum vermittelt werden konnte.

Literaturhinweise

Brentano, L.: Versuch einer Theorie der Bedürfnisse. In: Sitzungsberichte der Königlich-Bayerischen Akademie der Wiss., Philos.-philol. u. hist. Klasse, Nr. 10, München (1908).
Carvalho, F. J. C. de: Keynes and the long period. In: Cambridge Journal of Econommics, vol. 14 (1990); S. 277-290.
Crotty, J. R.: Keynes on the Stages of Development of the Capitalist Economy: The Institutional Foundation of Keynes´s Methodology. In: Journal of Economic Issues, vol. 24 (1990), S. 761-780.
Ertürk, K. A.: From the Treatise to General Theory: the transformation of Keynes´s Theory of investment in working capital. In: Cambridge Journal of Economics, vol. 22 (1998); S. 173-185.
Fourastié, J.: Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts (1949), 1. A., Köln-Deutz (1954).
Hicks, J. R.: Mr. Keynes and the "Classics". A Suggested Interpretation, in: Econometrica, Bd. 5 (1937), S. 147 - 159.
Irrgang, F./Münster, R.: Dauerarbeitslosigkeit in entwickelten Marktwirtschaften. Über eine zentrale Kompatibilität Keynesscher und Marxscher Gleichgewichtstheorie. In: Konjunkturpolitik, Jg. 41, (1995), S. 1-28.
Keynes, J. M.: Clissold (1927). In: Derselbe, Essays in Persuasion, London 1933, S. 349-357.
Keynes, J. M.: Economic Possibilities for our Grandchildren (1930). In: Derselbe, Essays in Persuasion, London 1933, S. 358-378.
Keynes, J. M.: Investment and Saving (1934). In: Derselbe, Collected Writings, Bd. 13, London-Basingstoke (1973), S. 471-476.
Keynes, J. M.: Some Economic Consequences of a Declining Population (1937a). In: Derselbe, Collected Writings, Bd. 14, London-Basingstoke (1973), S. 124-133.
Keynes, J. M.: How to Avoid a Slump (1937b). In: Derselbe, Collected Writings, Bd. 21, London-Basingstoke (1982), S. 384-388.
Keynes, J. M.: The General Theory of Employment (1937c). In: Derselbe, Collected Writings, Bd. 14, London-Basingstoke (1973), S. 109-123.
Keynes, J. M.: The Long-term Problem of Full Employment (1943). In: Derselbe, Collected Writings, Bd. 27, London-Basingstoke (1980), S. 320-325 (deutsch u. d. T. "Das langfristige Problem der Vollbeschäftigung" In: Zinn, K. G.: Jenseits der Markt-Mythen, Hamburg 1997, S. 153-156).
Keynes, J. M.: The Theory of Effective Demand (1934). In: Derselbe, Collected Writings, Bd. 13, London-Basingstoke 1973, S. 457-459.
Keynes, J. M.: Vom Gelde (A Treatise on Money, 1930), Berlin 1955.
Zinn, K. G.: Keynes´ "fundamentales psychologisches Gesetz" und dessen Vorwegnahme von Lujo Brentano. In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Bd.113 (1993), S. 447-459.
Zinn, K. G.: Entwicklungstendenzen reifer Volkswirtschaften - Überlegungen zur Synthese von Keynes und Fourastié. In: Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 15 (1989), S. 249-263.
Zinn, K. G., Arbeit, Konsum, Akkumulation. Versuch einer integralen Kapitalismusanalyse von Keynes und Marx, Hamburg (1986).

1. Frage: Warum versagt die antizyklische Fiskalpolitik unter Stagnationsbedingungen?

Antwort: Antizyklische Politik erfordert einen Wachstumstrend des Privatsektors, der kräftig genug ist, um nach Überwindung einer Rezession wieder zur Vollbeschäftigung zurückzuführen. Der Versuch, durch antizyklische Defizitpolitik eine deflatorische Nachfragelücke zu schließen, führt zu einer kumulativen Staatsverschuldung, wenn das Wachstum des Privatsektors dauerhaft hinter dem Produktivitätswachstum zurückbleibt, also das Vollbeschäftigungswachstum von Stagnationstendenzen abgelöst wird.

2. Frage: Welche Rolle spielt die Sättigung beim Strukturwandel?

Antwort: Mit steigender Produktivität bzw. sinkenden Stückkosten wird ceteris paribus nach einer mehr oder weniger lang anhaltenden Expansionsphase der Übergang zur Marktsättigung im Sinn des Gossenschen Sättigungsgesetzes eintreten. Damit ergeben sich nowendig Nachfrageverschiebungen zugunsten von Märkten, die die Sättigungsgrenze noch nicht erreicht haben. Im Verlauf des intensiven Wachstums werden also ehemalige Wachstumsbereiche zu Stagnations- oder Schrumpfungsbranchen, und es entstehen - unter wachstumsgünstigen Umständen - neue, wachstumsstarke Märkte. Gesamtwirtschaftlich bedeutet dies Strukturwandel.

3. Frage: Inwieweit läßt sich der Widerspruch zwischen der Sättigungsthese und der Annahme unbegrenzter Bedürfnisse durch Rückgriff auf Keynes´ Unterscheidung zwischen absoluten und relativen Bedürfnissen auflösen?

Antwort: Keynes nimmt eine ziemlich scharfe Trennung zwischen absoluten, d. h. von intersubjektiven Interdependenzen weitgehend freien Bedürfnissen und relativen Bedürfnissen vor, die aus dem Bestreben resultieren, sich seinen Mitmenschen gegenüber abzuheben und Prestige zu gewinnen. Die absoluten Bedürfnisse genügen dem Gossenschen Sättigungsgesetz, so daß bei länger anhaltendem Produktivitäts- und Einkommenswachstum Sättigungsgrenzen erreicht werden. Die relativen Bedürfnisse, die nicht unbedingt durch materiellen Konsum befriedigt werden müssen, sind hingegen definitionsgemäß darauf angelegt, sich immer wieder zu erneuern, sobald der relative Abstand zu den jeweiligen Bezugsgruppen bzw. -personen aufgrund deren Einkommenssteigerungen reduziert wird. Sättigung bzw. Unbegrenztheit von Bedürfnissen bezieht sich somit auf jeweils spezifische Bedürfnisse, so daß beide Verhaltensannahmen zutreffend sind.

4. Frage: Welches sind die drei Hauptgründe, mit denen Keynes seine Stagnationsprognose stützt?

Antwort: Stagnation ist das Ergebnis einer hinter dem Produktivätswachstum zurückbleibenden Nachfrage. Keynes führt vorrangig als nachfrageretardierende Faktoren die steigende Sparneigung sowie die relative Sättigung, den Stillstand des Bevölkerungswachstums und die technologischen Veränderungen an, die zu einem sinkenden Sachkapitalbedarf (sinkender Kapitalkoeffizient) führen.

5. Frage: Warum ist in der Realität nicht damit zu rechnen, daß sich automatisch ein dynamisches Gleichgewicht einreguliert?

Antwort: Da der letzte Zweck aller Investitionen der Konsum ist (sein soll), hängt die Investitionstätigkeit auf Dauer von der Entwicklung der Konsumnachfrage ab. Die (nachfrage)induzierten Investitionen stellen zwar auch selbst eine makroökonomische Nachfragegröße dar, aber auf Dauer müssen Kapazitätssteigerungen durch entsprechendes Nachfragewachstum ökonomisch gerechtfertigt werden. Dies ist aber nur durch wachsenden Konsum möglich. Ein gleichgewichtiges Wachstum setzt einen bestimmten Wert des Akzelerators voraus, und dieser Wert wird durch keinen automatischen Regelungsprozeß hergestellt, sondern der „Gleichgewichtsakzelerator" wird allenfalls zufällig realisiert.